

Familie Nehberg

Mit seiner Frau Annette lebte Rüdiger Nehberg in Rausdorf bei Hamburg

»Das war Abenteuer pur«

Rüdiger Nehberg reiste furchtlos und wusste Menschen zu überzeugen. Hier erzählt seine Familie, wie sie nach seinem Tod den Kampf gegen die Verstümmelung von Frauen fortführt



Foto: Lars Berg/Vision, kl. Foto: Target-Nehberg.de

DIE ZEIT: Frau Nehberg-Weber, Ihr Mann fuhr in einem Einbaum über den Atlantik, durchquerte in Badehose den Dschungel, rang mit Riesenschlangen und wurde 22-mal überfallen, dabei wurde sein Freund und Kameramann in Äthiopien erschossen. Es ist fast ein Wunder, dass er jetzt mit 84 Jahren zu Hause starb, oder?

Annette Nehberg-Weber: Rüdiger war bewusst, dass er oft schlichtweg Glück hatte. Der Tod seines Freundes hat ihn nie wirklich losgelassen. Hier zu Hause war sein Refugium. Von hier aus bereitete er sich auf seine Reisen vor und hat nichts dem Zufall überlassen.

ZEIT: Sie haben ihn bei vielen Reisen in die Wüste oder in den Dschungel begleitet.

Nehberg-Weber: Ich hatte einen großen Vorteil: Ich brauchte seine Survival-Bücher nicht zu lesen, ich hatte ihn ja immer dabei. Was sollte mir da passieren? Das Nachdenken, Planen und Vorbereiten unserer Aktionen erfüllte unser ganzes Leben. Ein klassisches Familienleben hatten wir extrem selten, weil immer eine Aktion bevorstand.

ZEIT: Sie hatten sich gerade kennengelernt, da schenkte Ihr Mann Ihnen zum Geburtstag eine junge Boa constrictor. Und die Schlange biss Sie erst einmal in die Wange.

Nehberg-Weber: Ich habe in dem Moment eher an das Tier gedacht als an mich. Die Schlange konnte ja nichts dafür, dass sie Angst hatte.

ZEIT: Andere wären weggelaufen.

Nehberg-Weber: So war das eben bei uns. Rüdiger hat mir zum Geburtstag nie einen Blumenstrauß geschenkt. Er schenkte mir eine Boa oder einen Brief, in dem stand, was wir die nächsten zwölf Monate alles tun werden. Er war ständig unter Strom und immer Pionier. Er ging keinen Weg, den schon mal einer gegangen ist. Das hat uns ständig vor neue Herausforderungen gestellt.

ZEIT: Klingt faszinierend. Und anstrengend!

Nehberg-Weber: Er setzte sich für die Rechte der Indianer ein, das war seit meiner Jugend auch mein Ziel. Das hat uns zusammengebracht. Wir haben gleich am Anfang gemeinsam die Menschenrechtsorganisation Target gegründet. Der Schlüssel unserer Beziehung war, gemeinsam in die gleiche Richtung zu schauen und uns gegenseitig anzuspornen. Das war faszinierend – und ja, auch anstrengend.

ZEIT: In seiner gerade erschienenen Autobiografie *Dem Mut ist keine Gefahr gewachsen* schreibt er: Annette war der Deckel auf meinen kochenden Topf.

Nehberg-Weber: (lacht) Er hat gesagt: Er hat nicht nur mich bekommen, sondern gleich eine ganze Familie, also kann er uns auch alle einspannen. Meine Kinder Roman und Sophie mussten von Anfang an mit in den Urwald.

Roman: Durch die ganzen Lagerfeuer-Geschichten, die Rüdiger uns von seinen Reisen erzählt hat, waren wir ganz heiß darauf und glücklich, als wir dort ankamen. Das war Abenteuer pur. Eines Nachts bin ich an einem Fluss einem Jaguar begegnet, das vergesse ich nie. Und als ich gesehen habe, wie die Indianer von Eindringlingen bedroht werden, habe ich früh gesagt: Ich will mein Leben dafür einsetzen, sie zu schützen.

ZEIT: Ein normales Leben war keine Alternative?

Sophie: Für uns hat Rüdiger Normalität ganz neu definiert. Für mich war es als Kind ganz normal, mich von einem Segelmast abzuseilen, das hatten wir vorher an einem großen Baum im Garten geübt. Wir haben uns nie mit Rüdiger hingesetzt und ein Brettspiel gespielt, wir sind raus und haben Lagerfeuer gemacht und Knoten geübt. In den Ferien fuhren wir nicht an den Strand, sondern in den Urwald Brasiliens.

Nehberg-Weber: Sophie hatte tierische Angst vor Spinnen.

Sophie: Aber Rüdiger war immer dabei und hat uns gezeigt, wie man im Urwald zurechtkommt, wie ich auftreten muss, damit die Schlangen die

Erschütterung spüren und weggehen. Wie man ganz easy durch den Urwald läuft.

ZEIT: Haben Sie auch im Alltag in Rausdorf gemerkt, dass Rüdiger Nehberg ein Abenteuerer war?

Roman: Jeden Tag. Morgens ist er immer in den See gesprungen, abends hat er vor dem Kamin mit der Machete Holz gespalten. Einmal saßen wir am Küchentisch, Sophie kommt mit einer Freundin aus der Schule, und Rüdiger stapft draußen durch den Garten. Die Freundin von Sophie sagt noch, was macht er denn? Wir schauen raus, in dem Moment hat er zwei Bismarratten in der Hand – und holt die Machete raus. Das Gesicht von den Mädels werde ich nie vergessen.

Nehberg-Weber: Oder man geht an den Gefrierschrank, und da liegt 'ne Ratte drin.

ZEIT: Weil er sie essen wollte?

Nehberg-Weber: Er hat noch lange Survivaltrainings gegeben. Da gab es immer Ratte, gut durchgebraten. Er brauchte mehrere Ratten, damit jeder üben konnte, wie man die häutet. Die hat er bei uns in der Truhe gesammelt.

Roman: Als er gestorben ist, habe ich vor dem Haus einen Lagerfeuerplatz mit Holz aufgebaut, um den Menschen einen Ort zum Trauern zu geben. Ich war gerade fertig, schon saß da ein junger Mann mit Rucksack und weinte. Er war aus Nordeuropa hierher gelaufen, weil er einmal einen Vortrag von Rüdiger gehört hat.

ZEIT: Wer seine Bücher liest, bekommt selbst Lust, durch Dschungel und Wüsten zu laufen. Weil er so tut, als sei das nichts Weltbewegendes.

Nehberg-Weber: Genau das wollte er sagen: Traut euch was, und probiert es einfach aus!

Roman: Eine seiner wichtigsten Botschaften war: Niemand ist zu gering, um die Welt zum Positiven zu verändern. Dieses Gefühl hat er auch uns immer gegeben.

ZEIT: Wie kam es zu Ihrem Kampf gegen Genitalverstümmelungen?

Nehberg-Weber: Wir waren in Amsterdam für ein Gespräch mit Greenpeace wegen Rüdigers Einbaum-Aktion und haben beide das Buch *Wüstenblume* gelesen. Wir saßen an einer Gracht, aßen Kuchen, auf einmal guckt er mich an und sagt: »Die Genitalverstümmelungen werden immer religiös begründet. Das ist der Schlüssel. Lass uns den Islam als Partner gewinnen.« Ich habe erst mal geschluckt. Und gesagt: »Gut, das machen wir.« 6000 Mädchen müssen diesen jahrtausendealten Brauch geschätzt pro Tag erleiden, die meisten sind Musliminnen. Das war der Start. Davor ist Rüdiger noch mit dem Baumstamm über den Atlantik gefahren. So war unser Leben: Immer von einer Idee zur nächsten und fünf in petto. Überall lagen Notizblöcke, weil er ständig irgendeine Idee aufschrieb. Abends hat er die Zettel eingesammelt, in eine Kiste gelegt und irgendwann ausgearbeitet. Der wichtigste Satz zwischen uns war: Schreib mal auf!

Roman: Ich erinnere mich an seine Briefe zum Geburtstag und zu Weihnachten. Die ersten drei Zeilen waren immer sehr persönlich. Und ab Zeile vier kamen die nächsten Arbeitsaufträge.

ZEIT: Sie haben Ihre Menschenrechtsorganisation Target erst gegründet, nachdem etablierte Organisationen abgewinkt hatten. Warum wollten die das Thema Genitalverstümmelungen nicht angehen?

Nehberg-Weber: Wir wollten den Islam als Partner gewinnen, viele haben darauf gesagt: Ihr spinnst ja, die werden euch angreifen und euer Haus demolieren. Denen hat Rüdiger entgegen: Dann schließe ich halt eine Versicherung ab.

ZEIT: In seinem Buch beschreibt er eine Genitalverstümmelung an der siebenjährigen Jamila in Äthiopien. Er leitet die Passage mit der Warnung ein: »Die nächsten Zeilen sind schwer zu ertragen.« Sie haben das sogar gefilmt. Warum?

Nehberg-Weber: Wir brauchten Beweismaterial für die Entscheidungsträger in diesen Ländern, das gab es nicht. Männer sind bei den Verstüm-

melungen meistens nicht zugelassen, es ist ein absolutes Tabuthema. Wir wollten ihnen zeigen, was da passiert. Also sind wir in die Danakil-Wüste in Äthiopien, wo Rüdiger schon öfter war. Wir wurden eingeladen zu Verstümmelungen. Das war die Hölle.

ZEIT: Wie konnten Sie das ertragen?

Nehberg-Weber: Als ein Säugling verstümmelt wurde, habe ich zu Rüdiger gesagt: Gib mir Rücken- deckung, ich nehme jetzt das Kind und haue ab. Da sagte unser Dolmetscher: Das ist hier Alltag, du kannst das nicht machen, die erschießen dich, denn für die rettest du das Kind nicht, du raubst es. Also habe ich ständig zu mir gesagt: Ich kann dich nicht retten, Kind, aber ich verspreche dir, ich höre nicht auf zu kämpfen, damit deine Töchter das nicht mehr erleiden müssen.

ZEIT: Was war für Sie der schönste Moment in Ihrem jahrelangen Einsatz?

Nehberg-Weber: Die Gelehrtenkonferenz in der Al-Azhar in Kairo, dem geistigen Zentrum des sunnitischen Islams, die wir organisiert haben. Dort haben 2006 die höchsten Repräsentanten des Islams eine Fatwa erlassen und öffentlich erklärt, dass die Genitalverstümmelung ein strafbares Verbrechen ist. Als der Großmufti von Ägypten die Schirmherrschaft übernommen hat, wussten wir gar nicht, wie

uns geschieht. Er hat auch das Vorwort für das *Goldene Buch* geschrieben, das wir drucken lassen und mit eigenen Imam-Teams in vielen Ländern verteilen. Diese Konferenz war ein absoluter Höhepunkt und hat uns viele Türen geöffnet. Davor hatten uns Islamkenner gesagt, das sei ein Ding der Unmöglichkeit.

ZEIT: Darauf muss man auch erst mal kommen.

Nehberg-Weber: Im Jahr davor sind wir mit elf Kamelen in einer Karawane durch die Wüste Mauretaniens gezogen und haben auf Fahnen die Botschaft des Großmuftis in die Oasen getragen, dass weibliche Genitalverstümmelung gegen den Islam verstößt. Danach sagte der Großmufti: Rüdiger, du kannst doch nicht ewig von Dorf zu Dorf ziehen. Du musst die Höchsten im Islam an einen Tisch bringen, dass sie sich gegen Verstümmelungen aussprechen.

ZEIT: Wie hat er die Menschen für sich gewonnen?

Nehberg-Weber: Rüdiger sprach immer von Herz zu Herz. Wir haben eine Konferenz in Addis Abeba mit Religionsoberen von fünf Staaten organisiert. Die beiden Vertreter aus dem Sudan sagten hinterher, sie seien gekommen, um die Genitalverstümmelung zu verteidigen. Und sie hätten jetzt gelernt, dass es ihre Aufgabe sei, mit der Kraft der Religion ihre Mädchen zu schützen. Dann haben sie Rüdiger umarmt und gesagt: »Du bist ein Herz auf zwei Beinen.«

ZEIT: Sein Lebensziel war es, ein Transparent in Mekka während der Pilgerfahrt zu spannen, auf dem steht, dass die Genitalverstümmelung ein Verbrechen ist. Das verfolgen Sie weiter?

Roman: Auf jeden Fall! Ich hoffe, dass sich uns irgendwann der Weg zum König und zum Kronprinzen öffnet. Sie können ein Zeichen setzen und die Verstümmelung von Millionen Mädchen beenden. Wir haben schon viel probiert, immer hat es offenbar kurz vor ihren Türen jemandem an Mut gefehlt. Aber irgendwann wird jemand mutig genug sein.

Nehberg-Weber: Rüdiger sagte immer: Ihr drei seid mein Power-Trio. Wir werden mit der Target-Familie weitermachen, die Klinik für die Opfer der Verstümmelungen in der Danakil-Wüste und drei Krankenhäuser im Regenwald in Brasilien weiterführen. Und Rüdiger hat uns noch eine weitere Aufgabe zurückgelassen. In den letzten Monaten sprach er viel von seiner weiteren Vision und steckte seine ganze Energie hinein. Was das ist, verraten wir in einiger Zeit.

Sophie: Und wir werden dieses Jahr eine Krankenstation bei den Guarani-Kaiowá-Indigenen in Brasilien bauen. Da ist schon alles unter Dach und Fach.

Das Gespräch führte **Marc Widmann**

ANZEIGE



Roman und Sophie im brasilianischen Regenwald